

Herr, erbarme dich

Gott hat in dieser Welt ein Werk zu vollbringen. Dazu will er die Menschen gewinnen, ihm Knechte und Mägde zu sein, sein Werk durchzuführen. Das heißt retten, was verloren ist, gut sein. Und dies ist das Erbarmen Gottes, daß er uns würdigt, an diesem Werk, zu retten, was verloren ist, gut zu sein, teilzunehmen, daß er dabei sich unser will bedienen. Und so rufen wir zu Ihm, unserem Herrn Jesus Christus, den von Gott uns bestellten Anführer. Wir rufen zu ihm, daß er sich möge unser erbarmen.

Homilie zu Mt 10,37-39
13. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
1.7.1990 Heiligkreuztal

Liebe Gemeinde,

ich darf aus dem Gehörten schöpfen und mitteilen, was da wohl für uns bereitgehalten ist in diesem Wort. Vater und Mutter lieben, das kann man verstehen: Es gibt eine natürliche Bindung zu Vater und Mutter, eine natürliche Verbindung zu Sohn und Tochter. Lieben nun, das darf ich denen, die im Vortrag waren, wiederholend sagen, den andern neu sagen: Lieben ist nicht Zuneigung, nicht Sympathie bloß. Lieben ist mitmachen, mitspielen, mittun im Werk, also im Werk von Vater und Mutter mitmachen. Es ist ja Interesse drin, es geht ja letztlich um Güter, um Versorgung. Mit Sohn und Tochter lieben, mitmachen, mitspielen, mittun, es geht um Ausbildung, es geht ja wiederum nur grad darum, daß am Ende Versorgung ist, nüchtern gesehen. Das versteht unser Herz. Vater und Mutter lieben, Sohn und Tochter lieben - man könnte jetzt fortfahren: Kollegen lieben ... - immer ist es dies, und es muß nüchtern so behalten bleiben, daß wir auf dem Boden bleiben.

Nun heißt es, Jesus sagt: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, Sohn und Tochter mehr liebt als mich ..." Also sagt er wohl: Man muß mich lieben. Da müssen wir jetzt hinschauen, das ist die Einladung an uns. Wir müssen schauen und betrachten: Wer ist er denn? Wir sagen, er sei öffentlich aufgetreten. Und dann? Dann ließ er's drauf ankommen. Nirgendwann hören wir von einem Plan, den er gehabt hat. Er ließ es drauf ankommen. Dann ist er da begegnet dem Aussätzigen, da begegnet dem Synagogenvorsteher, da dem Pharisäer, da der Schwiegermutter des Petrus, wie sie ankamen: der Hauptmann von Kapharnaum, dann die kanaänischen Frauen und dann die blutflüssige Frau und dann ... Da ist kein Programm drin! So wie es anfiel, hat er sich gestellt, ist begegnet, hat sich eingelassen.

Und nun sollten wir sehen: Das führt ihn gar so in eine Krise. Da kommen seine Mutter, seine Brüder, die wollen ihn herausholen, und er schimpft: Wer ist mir Mutter, wer ist mir Bruder? Die da!

Da haben wir bei ihm das vollzogen: Er setzt Vater und Mutter hintan zugunsten dem, was ich beschrieben habe. Was hat er nun dann also statt Vater und Mutter? Er hat Menschen, ohne auszulesen, ohne zu sortieren; Blutsbande sind schon gar nicht von Bedeutung, nur Menschen, weil es Menschen sind!

Und jetzt müssen wir etwas verstehen: Er ist herausgetreten aus der engen Bindung, wie ich sie zu Beginn beschrieben habe, an Vater und Mutter, Sohn und Tochter, wo es um Versorgung geht, worum denn sonst, herausgetreten in eine Weite, wo er allen gehört, allen, wie sie anfallen. Das ist wiederum wichtig: nicht allen im Programm, sondern allen, wie sie anfallen, alltäglich, zufällig, unvorhergesehen. Dem stellt er sich, und zwar unvorhergesehen, grad so, wie es jetzt fällig ist.

Laßt uns das bedenken, betrachten. Und dann kommen wir in eine Bewegung. Ihm nachfolgen hieße dann, Vater und Mutter hintansetzen, das Versorgungsanliegen hintansetzen, das Clan-Anliegen hintansetzen und Menschen gehören nur deswegen, weil sie Menschen sind, so wie sie anfallen. Allemal sind es welche in Not, in irgendeiner Not. Jetzt sind wir beim Thema: zu Rettende, denen es gebricht am Lebensnotwendigen, erschütternd manchmal von Fall zu Fall. Laßt uns das tief bedenken. Das ist nun ein Beruf, der ins Leben Jesu gefahren ist: von Gott her gehört er den Menschen, nachbarlich und in Solidargemeinschaft läßt er sich ein. Das ist ein Beruf, der ins Leben gefahren ist, um Gottes willen, des retterischen Gottes willen, retterisch sein in Situationen, wie sie anfallen, für zu Rettende, denen es gebricht am Lebensnotwendigen.

Wenn wir das bedenken und betrachten, dann gerät in unser Leben, ob wir das wollen oder nicht, die Notwendigkeit, uns zu entscheiden: Soll man das bejahen oder soll man das ablehnen? Soll man solch einem gehören oder dem eben nicht gehören? Das ist Krisis, und davon ist die Rede.

Und jetzt wird gesagt: Wer in dieser Krisis sich entscheidet für sich und seine Versorgung, sein Leben gewinnen will, der wird ja wohl am Ende das versorgte Leben verlieren. Sterben müssen wir, es aus den Händen lassen alles. Wer aber um meinetwillen, so wie ich es tue, seinen Vorteil hintansetzt, "sein Leben verliert", die Versorgung unsicher werden läßt, der wird das Leben gewinnen. Das ist ein Satz, und der ist über unser Leben geschrieben. Entscheide! Du mußt entscheiden. Durchkommen tust du nicht, denn es ist nun einmal gesagt worden, laut geworden, wird heute verkündet uns allen, der ganzen Kirche. Und wir sind heute dran hier an dieser Stelle: Gewürdigt sind wir, wenn diese Krisis uns zugemutet wird, denn es ist die Krisis, inmitten derer uns zuteil werden soll aufs Neue Berufung, tätig zu werden als wie Knecht und Magd in retterischen Gottes Namen retterisch an zu rettenden Verlorenen, auf daß das Werk Gottes auf Erden geschehe. Denn er hat ein Werk auf dieser Erde und würdigt uns, in seinem Namen dies sein Werk zu vollbringen: zu retten, was verloren ist, Gutes zu tun.